

Alles ist überflutet

Marianne Möller hat Hilferufe aus Recife bekommen / Projekthaus ist jeden Tag voller Kinder

Von Ansgar Kreuz

Ein großer Teil der Hafenstadt Recife im Nordosten Brasiliens ist nach heftigen Regenfällen und Flutwellen überschwemmt. Flüsse traten über die Ufer. In Straßen und Häusern steht das Wasser.



Betroffen ist von diesen Wassermassen auch die „Comunidade dos Pequenos Profetas“ (CPP), die „Gemeinschaft der kleinen Propheten“.

Mit Sorge verfolgt Marianne Möller die Nachrichten aus Recife. Die Havixbeckerin engagiert sich seit mehreren Jahren für dieses Hilfsprojekt, das sich um Straßenkinder in der Millionenstadt am Atlantischen Ozean kümmert. „Alles ist immer noch überflutet. Die Behörden warnen schon vor kontaminiertem Wasser und der Kontakt mit diesem wird untersagt, soweit das eben möglich ist. Jeder weiß, dass das nicht möglich ist“, berichtet Marianne Möller.

„Die Regenzeit ist in diesem Jahr die schlimmste seit vielen Jahren. Es regnet unaufhörlich und das Wasser des Atlantik drückt durch die beiden Flüsse Capibaribe und Beberibe in die Stadt. Alles ist überflutet und es scheint kein Ende zu nehmen“, schildert der Gründer und Leiter der CPP, Demetrius Demetrio, am vergangenen Freitag in einer E-Mail die Situation. Das Projekthaus in Recife habe zehn Zentimeter unter Wasser gestanden. Auch die Granja, der Bauernhof des Projektes, auf dem zurzeit 54 Jugendliche wohnen, versinke in den Fluten. Die Zufahrtsstraße sei kaum passierbar. Den schlechten Straßenzustand habe das Auto der CPP zu spüren bekommen; es müsse dringend repariert werden.

„Unser Projekthaus in der Stadt ist jeden Tag übervoll, denn die Kinder und Jugendlichen, die auf den Straßen leben müssen suchen Zuflucht und Nahrung“, schreibt Demetrio.

„Zu allem Überfluss haben wir finanzielle Probleme, da die Landesregierung die zugesicherten Gelder nicht zahlt“, erklärt der Projektleiter. „Ein großer Teil der Mitarbeiter in der CPP arbeitet ohne Gehaltszahlungen und hilft mir, den Traum von einer besseren Welt zu verwirklichen. Für mich und vor allem für die Kinder und Jugendlichen ist das ein Ausdruck von Solidarität. In der Not weiß man, auf wen man zählen kann.“